

ausgesprochen zu haben. Und vom ersten bis letzten Buchstaben zu viel, wäre es um meinet, oder des Hrn. Bemerkers: willen geschehen.

Deshalb möge er es auch gütigst verzeihen, wenn es mir gar nicht darum zu thun ist, mit ihm über jede seiner Zeilen mündlich mich zu besprechen. Da ich weiß wie er einsieht, bin ich gar nicht begierig zu wissen wie er aussieht. — —

Nur noch die trübe Bemerkung kann ich nicht unterdrücken, wie schmerzlich es doch für den deutschen Künstler sein müßte, sähe er seine, — wahrhaft aus dem reinsten Willen für das Gedeihen der Sache überhaupt, — hervorgehenden Bestrebungen, durchaus so gewaltsam verkannt und angefeindet bis zu pasquillantenhaftesten Persönlichkeiten.

Das Talent, was Gott mir vielleicht verliehen, selbst wagen zu wollen, wäre Frevel gegen die Gabe-Vertheilung des Gebers alles Guten. Die Welt wird es an den Platz stellen, wohin es gehört. Meine Pflicht war nur, das mir Anvertraute, durch Fleiß, Studium und unermüdete Anstrengung, so viel wie möglich auszubilden. Dieß nach meiner besten Kraft, Ausdauer, und mit rücksichtslosem Streben gethan zu haben, fühle ich beruhigend in der Brust; und werde so fort und fort wandeln nach meiner Ueberzeugung, eben so gerne jeden ächten Tadel ehrend, als bloß hämische Anfälle verachtend.

Dresden, den 15. Februar 1820.

Nachricht.

Vorstehender Aufsatz war bereits zum Druck befördert, als sich mir, eben so willkommen als unerwartet, im letzten Stücke der Allgem. musk. Zeit. ein Bundesgenosse zeigte, dessen Competenz der Bemerkter sicher am wenigsten zu bestreiten geneigt seyn möchte. Es ist dieß — Rossini selbst, der, während seines Aufenthalts zu Manland, auf des dortigen Berichterstatters Klage „daß die heutige italienische Opernmusik im höchsten Grade weichlich sey, bloß dem Ohre zu schmeicheln suche und die daraus entstehende Apathie durch „den mechanischen Lärm der Instrumente zu verjagen „trachte,“ ganz schlicht entgegnete: „Glaube mir, es ist vergebene Mühe, in Italien höhere Musik zu schreiben: die Zuhörer schlafen dabei ein! —“

E. M. v. Weber.

Unser Leser haben nunmehr Mittel genug in Händen, ihre Ansichten über das eigentliche Grundthema dieser, keinem wahren Kunstfreunde gleichgültigen Verhandlung zu läutern, und wir müssen demnach, da wir nichts weniger als geneigt sind, unser Blatt zu rein polemischen Händeln, ohne muthmaßlichen Gewinn für Wissenschaft und Kunst, herzugeben, die Acten in dieser Angelegenheit bei uns, für geschlossen erklären.

Die Red.

Andeutungen,

über das Gastspiel Herrn Stein's aus Leipzig.

(Beschluß.)

Als Don Carlos gab Herr S. am tabelreifeiten den Freund, fast eben so den Liebhaber, minder genügend den Fürsten; Feuer und Innigkeit fehlte nirgends. Da dieses Urtheil meist in den schon beigebrachten allgemeinen Bemerkungen begründet ist; so übergehe ich das Nähere, um noch einigen Raum für die beiden letzten Gastrollen zu gewinnen, welche uns Gelegenheit gaben, den Künstler von einer neuen Seite kennen zu lernen. Die eine war Hanns von Birken im Intermezzo. Die Wiederherzigkeit des Menichen sprach sich eben so voll kommen aus, als die nöthige Lebendigkeit in den Scenen, wo Birken die Entdeckung macht, daß ihn die Louise nicht liebe, und wo er seine verlorene Geliebte wiederfindet. Auch suchte er den geringen Grad äußerer Bildung durch eine gewisse Rauheit im Tone zu bezeichnen. Allein die Unbeholfenheit war künstlich und zu wenig schien er den Herrn vom Diener zu unterscheiden. In dieser Hinsicht war z. B. das Hinten hinausscharen mit dem Fuße bei Complimenten nicht an seinem Plage. Das Haupterforderniß dieser Rolle aber, — das Naive, — für welches in jeder Potenz und Gattung bei unserm Theater Herr S. — r eine lange Reihe von Jahren hindurch als Typus gegolten hat, und welches wir nachher in dieser Vollkommenheit nie wieder gesehen haben, — diese seltsame Gabe ist auch unserm Gast nicht verliehen. Die Ansprüche und Erwartungen des milder genügsamen Zuschauers konnten folglich in dieser Hinsicht nicht befriediget werden. Selbst das Weinen in der I. Sz. des 5. A. war so wenig der Natur abgelauscht, daß der Aufmerksamere sich bestimmt fühlte, das laute, herzliche Lachen während jener Szene vorzugsweise auf Rechnung des Dieners zu bringen. — Im Schreibepult, einem alten Bekannten, der jedoch unbegrüßt an unserm Publikum vorübergieng, gab unser Gast den Dithelm als letzte Gastrolle. So sehr er sein Darstellungstalent für die ernstesten Gemüthsbewegungen, besonders der heftigern Gattung (vorausgeweise als Jaromir in der Abusfrau) bewährt hatte, so wenig wollte es ihm in Rücksicht der heitern Affekte, besonders der feineren Gattung gelingen. Die verstellte Verstaftung, der feine Spott, und das am Schluß hervorbrechende Hohngelächter. (2. A. 10. S., welche Iconie verkörpern allein die Worte: so viel, dächt' ich, hab' ich seit einigen Wochen hier verlohren!) der leichte, grazieuse Muthwille, das Spiel der Schlaueit, Schalkheit, Empfindlichkeit und der triumphirenden Ausgelassenheit in der Szene mit Emilien und ihrer Mutter, (3. A. 9. S. ff.) so wie die Nuancen des Ausdrucks in der Eifersuchtszene (4. A. 9. S.) konnten weit vollständiger, lebendiger, pikanter, kräftiger hervortreten. In Rücksicht des äußern feinen Anstandes ließen besonders Damen Wünsche laut werden. Freilich ist auch nicht unberührt zu lassen, daß so manchem unser Zuschauer die hohe Vollendung und Idealität unsers Opus noch vor dem Gedächtnisse schwebte. — Nachträglich muß ich übrigens noch, was das weit größere tragische Talent unsers Gastes amangt, aus vollem Herzen in das anderswo geäußerte gerechte Lob einstimmen in Rücksicht des Reichthums des Athems, der Herrn St. es möglich macht, die Ausbrüche der heftigsten Leidenschaften mit ausreichender Kraft und unverstümmelter Folge vorzutragen, und in Rücksicht der hierdurch bedingten Kunst, die körperliche Anstrengung in der Production dem Ohre zu verbergen. Sein Jaromir wird uns stets eine vorzüglich liebe Erinnerung seyn. Dresden, am 12. Febr. 1820. Fd.